

## Schweizerische Statistische Gesellschaft

## Protokoll der 47. Jahresversammlung

vom 30. September/1. Oktober 1927 im Grossratssaale in Luzern

I. Öffentliche Versammlung, den 30. September 1927,  
nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr

a) *Delegierte des Bundes:*

1. Politisches Departement: W. Lehmann, Beamter des Eidgenössischen Auswanderungsamtes.
2. Departement des Innern: Dr. F. Ganguillet, Adjunkt des Eidgenössischen Gesundheitsamtes.
3. Justiz- und Polizeidepartement: G. Wälchli, Experte des Eidgenössischen Versicherungsamtes.
4. Finanz- und Zolldepartement: F. Lermond, Beamter des Eidgenössischen Finanzdepartements; Dr. M. Ney, Direktor des Eidgenössischen statistischen Bureaus; Dr. A. Schwarz, Adjunkt des Eidgenössischen statistischen Bureaus; Dr. J. Wyler, Statistiker des Eidgenössischen statistischen Bureaus; Karl Acklin, Chef der Sektion Handelsstatistik der Eidgenössischen Oberzolldirektion; Blau, Direktor der Eidgenössischen Steuerverwaltung; Dr. C. Higy, Beamter der Eidgenössischen Steuerverwaltung; Grosjean, Adjunkt, Maret, Vizeinspektor, und Dr. Steiger, Sekretär der Eidgenössischen Alkoholverwaltung.
5. Volkswirtschaftsdepartement:
  - a) Dr. Bartholdi, Beamter des Eidgenössischen Arbeitsamtes;
  - b) Dr. Giorgio, Direktor, und Dr. Niederer, Adjunkt des Bundesamtes für Sozialversicherung.
6. Schweizerische Bundesbahnen, Generaldirektion: Dr. O. Lingg, Chef der statistischen Sektion.
7. Schweizerische Nationalbank: H. Schneebeli, Vorsteher des statistischen Bureaus.
8. Schweizerische Unfallversicherungsgesellschaft in Luzern: Subdirektor Prof. Dr. Bohren.

*b) Delegierte der Kantone:*

1. Zürich: F. Locher, Kantonsstatistiker.
2. Bern: Elmer, Steuerstatistiker.
3. Luzern: Regierungsrat Dr. Arnold Ott.
4. Fribourg: R. Bossi, Sekretär des kantonalen statistischen Bureaus.
5. Solothurn: G. Kaufmann: Statistiker des Finanzdepartements.
6. Basel-Stadt: Dr. O. H. Jenny, Vorsteher, und Dr. P. Meierhans, Adjunkt des Statistischen Amtes.
7. St. Gallen: Koller, Statistiker.
8. Tessin: Cons. di Stato Mazza.
9. Genf: G. Beurret, Directeur des Bureaux de statistique et de recensement.

*c) Delegierte der Städte:*

1. Zürich: K. Brüscheiler, Vorsteher, Dr. A. Senti, Adjunkt, und Dr. E. Völm, Assistent des Statistischen Amtes.
2. Bern: Dr. Freudiger, Vorsteher, und Dr. Grütter, Statistiker des Statistischen Amtes.
3. Luzern: Stadtpräsident Dr. Zimmerli, Nationalrat Oberstlieutenant Hellmüller, Chef der Einwohnerkontrolle, Imbsch, Verwalter der öffentlichen Krankenkasse, Stadtschreiber Ottiker.
4. St. Gallen: Zängerle, Verwalter der Gemeindekrankenkasse.

*d) Organisationen und Vereine:*

1. Basler Handelskammer: Dr. Henrici, I. Sekretär.
2. Statistisch-volkswirtschaftliche Gesellschaft in Basel: Dr. H. Henrici, Prof. Dr. F. Mangold.
3. Schweizerischer Gewerkschaftsbund: Dr. M. Weber.
4. Schweizerischer Gewerbeverband: F. Wüest, Präsident des kant. luzern. Gewerbeverbandes, Mitglied des Zentralvorstandes.

Von privat Angemeldeten nahmen teil:

Redaktor Weisslogel, Luzern; Redaktor Dr. E. Dietschi, Basel; Redaktor K. Wegmann, Bern; Redaktor Edm. Richner, Zürich; Dr. Alfr. Ineichen, Luzern; Redaktor R. Vetter, Zürich; Alb. Dietschi, Präsident der Krankenkasse der Maschinenfabrik Örlikon; Oberst H. Kern, alt Stadtrat, Zürich; Dr. phil. F. Neumann, Bern; Dr. Giovanoli, Bern; Fr. Dr. Schneider, Bern; Pfr. Rudolf, Zürich; Prof. Schorer, Fribourg; Prof. Dr. Milliet, Bern; Prof. Dr. P. Speiser, Basel.

Entschuldigungsschreiben lagen vor von den Herren Bundesräten Dr. Haab, Dr. Häberlin und Dr. Scheurer; ferner vom Bundesgericht, von den Bureaux internationaux réunis de la Propriété industrielle, littéraire et artistique (Dir. Dr. Ostertag), vom Internationalen Eisenbahntransportamte (Dir. Dinkelmann), von den Regierungen der Kantone: Zug, Thurgau, St. Gallen, Neuenburg, Genf, sowie von den Herren Prof. Rappard und Prof. Weyermann.

Der Präsident, Professor Dr. Schorer, eröffnet die Versammlung.

Vor 25 Jahren — und der Zufall wollte es so —, genau am gleichen Tage, war die Schweizerische statistische Gesellschaft zum letzten Male in der Stadt Luzern und in diesem Saalé versammelt. Damals wurde als Hauptverhandlungsgegenstand die Tuberkulosefrage nach allen möglichen Seiten hin besprochen. Jene Tagung bot einen deutlichen Beleg dafür, dass unsere Gesellschaft nicht rein statistisch-zahlenmässig auch in früherer Zeit eingestellt war, wie sie es auch in den letzten Jahren immer weniger wurde.

Seit der Solothurner Versammlung vom letzten Jahre hat unsere Gesellschaft bei einem nahezu gleichbleibenden Mitgliederbestand von 400 eine äusserlich ruhige, wie vielleicht manchen dünken will zu ruhige Entwicklung durchgemacht. Wie sich schon vor Jahresfrist zeigte, konnten sich auch Kreise unserer Gesellschaft nicht dem Zuge einer Zeit entziehen, in welcher die Gesetzesfabrikation wie früher kaum einmal in Blüte steht, wo viele glauben, das Leben, «eine bessere Zukunft», in Paragraphen bannen zu können, vielleicht vergessend, dass der Geist es ist, der selbst Paragraphen erst lebendig macht.

Im Gegensatz zu der weit überwiegend volkswirtschaftlichen Orientierung der Verhandlungen der letzten Jahresversammlung weist das Programm unserer heutigen Tagung eine mehr, ja man kann sagen fast ausschliesslich statistisch betonte Note auf. Es war das nicht ganz so gewollt, sondern hängt mit dem Erfolg unseres Ausschreibens zusammen, in welchem wir kurze Berichte und Mitteilungen aus Mitgliederkreisen für die diesjährige Jahresversammlung erbateten.

Gleichwohl dürften die diesjährigen Verhandlungen nicht nur für einen sogenannten «engen Fachkreis» von besonderem Interesse sein, sondern auch für weite Kreise darüber hinaus. Einzig und allein die Tatsache, dass wieder einmal nachdrücklich jedermann gesagt wird, dass Statistik nicht jedermanns Sache ist, wie es leider noch vielzuviel in der Demokratie — oder von wegen der Demokratie — geglaubt wird. Die Unterschätzung der Notwendigkeit fachgemässer Ausbildung hat schon allzuviel Verheerungen angerichtet, wenn diese auch nicht so materiell schwer und laut sich rächen wie etwa in wirtschaftlichen Organisationen. Das statistische Instrumentarium ist ein so feines, dass nur der damit wohl Vertraute es zu handhaben weiss. Um dahin zu gelangen, erhebt sich als erstes Erfordernis: methodische Durchbildung zu methodisch schaffendem wie methodisch kritischem Sinn: Methode am Anfang — für den Berufsstatistiker, der einen einfachen Fragebogen zu entwerfen hat —, Methode am Ende — für den Benutzer («Konsument») statistischer Ergebnisse.

Man spricht soviel von den lügenerischen Zahlen, mit denen man alles beweisen könne. Und dabei sind die böse verleumdeten Zahlen die unschuldigsten Dinge der Welt. Zahlen lügen niemals, eher noch diejenigen, welche sie beschimpfen oder wenigstens belächeln. Zahlen werden noch vielzuviel behandelt wie in Umlauf gesetzte schlechte Handlungen «lieber» Mitmenschen: mit grösster Bereitwilligkeit wird alles Zugetragene mit einem Ausrufzeichen womöglich noch entgegengenommen. Ganz anders, wenn etwas Gutes berichtet wird. Da setzt der Zweifel mit einem langgedehnten Fragezeichen ein, da erwacht auf einmal der kritische Sinn, der Forschersinn, nach einer anderen möglichen Deutung.

Es bedeutete einen stattlichen Fortschritt, wenn statistische Zahlen allgemein behandelt würden wie Verleumdungen und Ehrabschneidungen. Das würde zu ihrer Ehrenrettung führen. Gerade Laienbenützer von statistischen Erhebungen legen mit Vorliebe oder auch unbewusst in die Zahlen hinein, was sie herausholen wollen — was nur ein ergötzliches Versteckspiel für Kinder bleiben sollte. Für diejenigen, die über diesen Standpunkt hinaus sein wollen, verbleibt als allererste entscheidende Frage, bevor überhaupt an das blosses Lesen einer statistischen Zahl herangetreten wird, diejenige nach dem Woher: nach dem Fragebogen, nach den Personen, die fragten und die befragt wurden, und um was und eventuell noch nach dem Wie der Verarbeitung des Erhebungsmateriales — Ursprung und Weiterbildung. Unter diesem Gesichtspunkte schulden wir besonderen Dank den Referenten, die es übernommen haben, uns vorab die Bedeutung methodisch-technischer Art und Anlage aufzuzeigen.

Professor Schorer verliest sodann die eingelaufenen Schreiben betreffend Delegierte, Entschuldigungen. Er begrüsst besonders freundlich die zahlreich anwesenden Vertreter der Stadt Luzern, wie aufs wärmste das korrespondierende Mitglied der Gesellschaft, Herrn Dr. Losch, Präsident des Württembergischen Statistischen Landesamtes.

Der Präsident erteilt sodann das Wort Herrn Direktor Dr. *M. Ney* zu seiner Mitteilung: «De la valeur des réponses individuelles dans une enquête populaire» (S. 491), hernach Herrn Dr. *Ed. Niederer* zu seiner Mitteilung über «Krankenkassenstatistik» (S. 499), und endlich Herrn Dr. *P. Thorin* zu seiner Mitteilung «Organisation des dépouillements des relevés statistiques à faible nombre d'unités et l'emploi des machines» (S. 516).

Der *Präsident* verdankt jede dieser Mitteilungen und eröffnet die Diskussion.

Direktor Dr. *Helpenstein* (Luzern) begrüsst die Versammlung namens der Regierung aufs herzlichste. Der Kanton Luzern hat keinen statistischen Dienst, sondern betreibt die Statistik dezentralisiert. Ihre nächste Aufgabe wird die Zentralisation und die Schaffung eines statistischen Bureaus sein. Er schätzt als Direktor der Kantonalen Gebäudeversicherungsanstalt die Statistik. Der Tagung wünscht er wissenschaftlichen Erfolg.

Professor *F. Mangold* (Basel) hält dafür, diese neue Form von Referaten, von «Mitteilungen», scheine sich zu bewähren; immerhin sei es bedauerlich, dass sich auf die im 1. Heft 1927 erfolgte Einladung nur diese drei Herren bereit gefunden haben. (Nach einer spätern Aufklärung des Präsidenten hat nur Herr Dr. Niederer sich gemeldet; Direktor Ney ist eingesprungen, und Dr. Thorin hatte sich schon vor einem Jahre zur Verfügung gestellt.) Man habe die Traktanden der heurigen Versammlung als einseitig statistischer Art bezeichnet; es liege doch wohl gerade an den jüngern Mitgliedern, sich aktiv zu betätigen, wenn das Komitee solche Einladungen ergehen lasse. — Dr. Niederer sei erfreulicherweise recht beharrlich. In Zug hat er von dieser Ausbeutung der Krankenkassenstatistik gesprochen; heute legt er dar, wie sie vor sich gehen könne; nun werde hoffentlich die praktische Verwertung bald folgen. Über die Not-

wendigkeit einer Verarbeitung des Materials der Krankenkassen zu reden, sei überflüssig; wir sollten doch einmal über die Morbidität unserer Bevölkerung anders unterrichtet sein als bisher. Warum beteiligen sich so viele Ärzte nicht? — Muss man sie erst bezahlen? oder hält sie das Berufsgeheimnis ab? da könnte man ja, ähnlich wie bei den Sterbekarten, Individualblättchen ohne Namen erstellen.

Zum Referate Dr. Neys. Dem Einblick in die bei der Erhebung sich ergebenden Fehlerquellen sollte nun eigentlich einer folgen, der uns erkennen lässt, wie gross die bei der Verarbeitung namentlich mit Loch- und Zählmaschinen sich ergebenden Fehler sind. Wieviel ist da auf Unachtsamkeit, auf Zufälle und auf Willkür zurückzuführen. Das bei grossen statistischen Erhebungen zwangsweise zugewiesene Aushilfspersonal macht wohl zum Teil viele Fehler.

Präsident Dr. Losch (Stuttgart). Die Fragestellung bedingt einen Teil der Fehler. Vor 50 Jahren hat man z. B. mit der Frage nach dem Alter viel ungenauere Antworten erhalten als heute mit derjenigen nach dem Geburtstage. — Die aus der Benützung von Maschinen sich ergebenden Fehler sind ganz anderer Art als diejenigen der manuellen Auszählung. Zunächst ist ausserordentlich wichtig die Prüfung des Urmaterials; was auf der Karte steht, kommt eben in die Maschine. Wird das Urmaterial durch beeidigte Beamte erstellt wie in den U. S. A., dann ist das maschinelle System überlegen.

In einer Hinsicht ist die maschinelle Bearbeitung misslich: beim Spezialisieren. Die Lochkarten lassen nur eine beschränkte Zahl von Ausscheidungen zu, die Bildung von nur kleinen Gruppen (z. B. bei der Statistik der religiösen Denominationen). Die Kontrolle der Lochkarten ist zum Teil mit Stricknadeln leicht durchzuführen. Aber eines ist bei jedem technischen Verfahren bedeutend: die Vorbereitung und Durchführung der Erhebung und namentlich die lokale Kontrolle; denn falsche Angaben können, wenn sie einmal auf die Lochkarte und in die Maschine geraten sind, nicht mehr richtiggestellt werden. Alle möglichen Fehler müssen daher vorausbedacht werden. In Württemberg sind Holterith-Maschinen nicht angewendet worden, weil das maschinelle Verfahren eine einheitliche Einarbeitung voraussetzt und der laufende Betrieb (ohne Maschinen) besser ausgebaut werden kann als eine neue Einrichtung.

Dr. Schwarz (Bern). Die von Direktor Dr. Ney genannte Fehlerzahl (1 bis 2 %) erscheint noch geringer, wenn man beachtet, dass sie je auf *eine Karte* berechnet ist und eine Karte 14 Fragen enthält. Man muss somit 20.000 Untersuchungsfälle mit 14 und hernach mit den Fehlern in Beziehung setzen und wird einen wesentlich kleinern Prozentsatz erhalten. Auf *einer* Karte sind mehrere Fehler selten: in 20.000 Fällen 29mal.

Die Kontrolle während der Bearbeitung ist sehr genau durchgeführt worden; nicht nur in Stichproben, sondern jede Karte ist mindestens einmal kontrolliert worden, und zwar ohne Wissen des Kontrolleurs; dann haben nochmals Stichproben stattgefunden. Der Maximalfehler betrug bei ganz schlechten Arbeiten 1 ‰, also weniger als die Erhebung selbst.

Zur Mitteilung Dr. Thorins: Der Gedanke Dr. Thorins, ein Zentralamt für maschinelle Auszählung zu errichten, liegt nahe, ist aber nicht leicht durchzu-

führen. . . Votant habe für eidgenössische Arbeiten schon an dergleichen gedacht, aber die Maschinen würden sehr ungleich beansprucht und nicht immer voll ausgenützt werden. An und für sich wäre die Zentralisation nicht übel. Dann müsste die Zentrale übrigens sehen können, wie das Material gewonnen worden ist, sie müsste, wie Präsident Losch bemerkt hat, die Erhebungen und den Plan studieren. Wenn einmal angeschrieben worden ist, lässt sich nichts mehr ändern. Sollte aber das Eidgenössische statistische Bureau grosse Arbeiten von Kantonen und Gemeinden durchführen können, so bekäme es Einblicke in Dinge, die ihm sonst versagt sind, und das würde einen wesentlichen Fortschritt bedeuten.

Dr. *Völm* (Zürich) macht Mitteilungen über die Durchführung der obligatorischen Krankenversicherung in der Stadt Zürich. Eine öffentliche Kasse wird nicht errichtet werden; das statistische Amt erhält daher sein Material von den privaten Krankenkassen. Diese aber möchten nur das praktisch Notwendige geben. Auf besondere statistische Erhebungen wird verzichtet und alles Erforderliche über die Kranken in den Krankenschein aufgenommen. So wird man erlangen, was Dr. Niederer wünscht. Allerdings erfasst man die Krankheitsdauer nicht, weil die Versicherung eine reine Krankenpflegeversicherung ist ohne Krankengeld. Auch die Dauer der Arbeitsunfähigkeit, statt der Krankheit, wird man bei der Krankenpflegeversicherung nicht erlangen wollen, da niemand daran interessiert ist. Dagegen können die Durchschnittskosten pro Krankheit errechnet werden. Der Beruf kann in Verbindung mit den Krankheitskarten erfasst werden, insbesondere bei grossen Versicherungsbeständen. Weiter wird es möglich sein, die Morbidität und die Kassenmoral in ihrer Abhängigkeit vom Einkommen zu untersuchen.

Dr. *Wyl* (Bern). Im Vergleich mit der Sterblichkeitsstatistik ist die Morbiditätsstatistik stets ein Aschenbrödel gewesen, und doch hat diese in hygienischer Bedeutung mindestens soviel Wert wie jene; der ökonomische ist noch grösser; denn anhand der eigentlichen Morbiditätsstatistik können wir direkt und ziemlich sicher den Ausfall an Volkseinkommen (Lohnausfall) feststellen, der auf Krankheit entfällt; z. B. ist für das eidgenössische Postpersonal pro Person ein Krankentag von 9—10 Tagen jährlich festgestellt; nur erleidet dieses Personal keinen Lohnausfall. Der durch die Versicherung zum Teil gedeckte Lohnausfall verunfallter Fabrikarbeiter bedeutet nur eine Weiterziehung des Schadens. Im ganzen kann man annehmen, dass allgemein jährlich etwa 60—80 Millionen Franken an Lohnausfall infolge Krankheit eingebüsst werden.

Professor *Milliet* will, nachdem Junge und Mittelalterliche gesprochen, als «Alter» reden. Direktor Ney habe den Wahrheitswert der Volksbefragung als Ausgangspunkt betrachtet. Dr. Niederer und Dr. Thorin haben gezeigt, wie unser Volk in zwei Versicherungszweigen für die Wahrheit selbst der Statistik Zeugnis ablegt; sie haben uns an den Endpunkt der Statistik geführt.

Der kritische Standpunkt Direktor Neys liegt dem Votanten nahe, aber er begreift es doch auch, dass das befragte Volk nicht so ganz nach Wunsch antwortet; es ist nicht ganz zu Unrecht misstrauisch und sagt sich wohl: «Der Neugierigen Gilde führt Böses im Schilde.» Also ist nicht verwunderlich, wenn die Antworten den Fragen nicht immer entsprechen. Irren ist übrigens eine mensch-

liche Sache. Nach Goethe «irrt der Mensch, solange er strebt». Wir dürfen irren, aber nicht auf das Streben nach Wahrheit verzichten. Der Irrtum ist der Vater der Wahrheit, und dieser müssen wir nachstreben. Und wenn die Statistiker in dieser Hinsicht sich bemühen, obwohl sie wissen, dass das absolut Richtige nicht zu erlangen ist, so ist das ein gutes Zeichen für unsere Wissenschaft und Praxis. Ganz trostlos und gottverlassen ist das Streben der Statistik überhaupt nicht. — Irrtümer in einer Volksbefragung heben sich zum Teil selbst auf. In welchen Massen und wo, bleibt uns freilich oft dunkel und wird uns nur indirekt bewusst, wenn wir die Schlussresultate an den Ergebnissen des Lebens sich erwahrt sehen. — Zu immer verlässlicheren Zahlen aus der Volksbefragung führt die gute Instruktion (Instruktion der Schulkinder z. B.); die trägt gute Früchte. Soll die Pflege der statistischen Methode nicht mehr in die Schulstube verlegt werden? nicht in besonderm Lehrfach, sondern in allgemeiner Berücksichtigung der Statistik in allen Fächern, in der Form eines Sauerteigs, der den ganzen Backprozess der Schule durchdringt. Man sollte mehr tun in dieser Richtung in der Vorbildung der Lehrer. — Dass übrigens das praktische Leben die Ergebnisse der Statistik erwahrt, wirkt beruhigend, ja in der Versicherung spielt der Irrtum keine grosse Rolle mehr.

*K. Acklin*, Chef der Handelsstatistik. Die von Herrn Thorin aufgestellten Sätze über die Organisation der statistischen Erhebungen und die Verwendung von Maschinen veranlassen mich, Ihnen die entsprechenden Verhältnisse bei der handelsstatistischen Sektion der Oberzolldirektion kurz darzulegen. Ausschlaggebend für die Einführung des mechanisierten Verfahrens waren die für uns wichtigen Momente des *Zeitaufwandes*, der *Zuverlässigkeit* und der *Kosten*.

Die Verarbeitung der Handelsstatistik wird zurzeit nach dem elektrischen Auszählverfahren *System Powers* vorgenommen, da eine möglichst rasche Veröffentlichung der handelsstatistischen Ergebnisse zum dringenden Bedürfnis wurde. Die elektrische Auszählung muss zurzeit als die technisch vollkommenste Form betrachtet werden, kann aber nur bei massenhaftem, nach zahlreichen Merkmalen zu verarbeitendem Material in Betracht kommen. Dieses Auszählverfahren (*Powers* und *Hollerith*) beruht auf dem System der *Zählkarten*. Durch besondere *Perforiermaschinen* werden die statistischen Angaben auf Karten gestanzt. Die gestanzten Karten werden mit den *Sortiermaschinen* nach den verschiedenen Gruppen geordnet und dann die Ergebnisse der Zählkarten von den Zählwerken des *Tabulators* aufaddiert.

Bei der Handelsstatistik handelt es sich monatlich um 40—50.000 Deklarationen der Ausfuhr und 100—120.000 Deklarationen der Einfuhr. Die Zahl der Erhebungen beträgt bei der Ausfuhr zirka 70.000 und bei der Einfuhr zirka 250.000.

Folgende Daten geben einen Begriff von der Geschwindigkeit, mit welcher diese Maschinen arbeiten: *Perforiermaschinen*: 350—600 Erhebungen pro Stunde; *Sortiermaschinen*: in einer Stunde passieren 19.000 Karten diese Maschine; *Tabulatoren*: in einer Stunde können 4000 Karten aufaddiert werden.

Durch die Verwendung dieser Maschinen sind bei der Zollverwaltung Ersparnisse von zirka Fr. 300.000 erzielt worden.

Hinsichtlich des *Zeitaufwands* wurde festgestellt, dass die Perforierarbeit dem manuellen Erhebungsverfahren um das *Siebenfache* überlegen ist. Sodann hat sich ergeben, dass die Monatspublikationen auf den 9. des folgenden Monats erscheinen konnten, eine Leistung, die von keinem andern Staat übertroffen wird. Durch die Mechanisierung ist somit auch die *Promptheit des Erscheinens der Publikation* gewaltig gefördert worden.

Was sodann die *Zuverlässigkeit* anbetrifft, so ist zu erwähnen, dass das mechanisierte Verfahren dem manuellen gewaltig überlegen ist. Irrtümer in den Additionen sind ausgeschlossen, indem am Schlusse des Monats das ganze Material in zwei Richtungen aufaddiert wird, wobei Übereinstimmung sich ergeben muss. Dazu kommt ferner, dass sämtliche Perforierungen punktiert werden.

Durch die Mechanisierung wird daher den Anforderungen der *Raschheit der Veröffentlichung*, der *Billigkeit* und der *Zuverlässigkeit* Genüge geleistet.

In einem Punkte stehe ich den von Herrn Thorin aufgestellten Sätzen skeptisch gegenüber, nämlich hinsichtlich der gewünschten *Zentralisation* in dem Sinne, dass kleinere statistische Ämter und auch Privatfirmen ihre perforierten Ergebnisse bei einer Zentralstelle tabulieren lassen. Einmal stehen jetzt schon in unserm Lande zwei Systeme im Gebrauch (Powers und Hollerith). Sodann habe ich die Befürchtung, dass Privatfirmen derartige geschäftlich äusserst wichtige Zusammenstellungen nicht gern aus der Hand geben werden. Auch sind diese elektrischen Maschinen nur rentabel, wenn sie vollständig ausgenutzt werden. Die Möglichkeit der vollen Ausnützung scheint mir aber auf dem im Vorschlag gebrachten Wege nicht gegeben zu sein.

M. Ney, appelé à se prononcer pour clôturer la discussion, insiste sur le fait que son travail est basé sur la vérification des réponses au moyen des données de l'état civil. Ces données étant considérées comme exactes; les erreurs, qui ont été constatées dans les questions relatives à la date et au lieu de naissance ainsi que pour la commune d'origine, ont été très faibles, il n'en serait plus de même dans le cas de réponses moins définies et plus compliquées. L'étude présentée constitue un début de la question de la vraie valeur des résultats d'une statistique populaire.

Dr. Niederer ist mit Professor Dr. Mangold einverstanden, dass bei Zustellung der auf einem besondern Abschnitt des Krankenscheins stehenden Diagnose an eine Amtsstelle der Widerstand der Ärzte in bezug auf Bekanntgabe der Diagnose behoben werden dürfte. Er ist aber der Auffassung, dass die Krankenkassen wegen der Kontrolle der Patienten nicht auf die Angabe der Diagnose verzichten können. Beim Fehlen einer richtig funktionierenden Krankenkontrolle wird eine Krankenkasse zu sehr ausgebeutet.

Gegenüber Herrn Privatdozent Dr. Wyler wird bemerkt, dass die für das Referat zur Verfügung gestellte Zeit zu knapp war, um auf die von ihm erwähnte Schädigung der Volkswirtschaft einzutreten. Es wird darauf hingewiesen, dass die Frage in dem Werke von Dr. Paul Kaufmann «Schadenverhütendes Wirken der Deutschen Arbeiterversicherung» behandelt wird.

Dr Thorin revient sur quelques-uns des avis exprimés par les orateurs précédents.

Tout d'abord, il précise son opinion au sujet de l'organisation d'une coopération en vue du dépouillement. Il ne s'agit pas de créer un nouveau bureau, mais il faudrait construire dans le cadre des institutions existantes. Il n'est pas impossible qu'un bureau privé de dépouillement se crée et se mette ensuite à la disposition des intéressés, dès que les possibilités illimitées du machinisme seront mieux connues.

Les erreurs, même en adoptant le système de la division du travail, seront certainement moins nombreuses, si on emploie les procédés mécaniques. Cependant quand on veut organiser rationnellement, il convient de faire d'avance un plan précis, car la «rationalisation», pour donner des bons résultats, doit être complète et ne pas comprendre seulement une opération.

Le rapporteur souligne enfin l'opinion très juste qui a été exprimée, selon laquelle la centralisation dans la technique et les méthodes conduit progressivement à l'unification des statistiques, indispensable pour permettre de féconds rapprochements.

Der Präsident dankt sowohl den Referenten als den Diskussionsrednern.

## II. Öffentliche Versammlung, Samstag, den 1. Oktober 1927

Der Präsident, Professor *Schorer*, begrüsst den Vertreter der luzernischen Regierung, Herrn Regierungsrat Dr. *Ott*, und Herrn alt Nationalrat und Regierungsrat Professor Dr. *P. Speiser*, der trotz seiner 81 Jahre es sich nicht habe nehmen lassen wollen, der Ehrung von Professor Milliet beizuwohnen.

Professor Dr. *Milliet* hält nun seinen Vortrag «Der Verbrauch geistiger Getränke in der Schweiz während der drei Jahre 1923—1925, mit anschliessenden methodologischen Bemerkungen über die Bestimmung des Geldaufwandes des Schweizervolkes für solche Getränke» (zirka  $\frac{5}{4}$  Stunden), siehe S. 467.

Der Präsident verdankt den Vortrag aufs beste und eröffnet die Diskussion.

Pfarrer *Schwarz* bestätigt aus seinen Erfahrungen heraus den Rückgang des Verbrauchs geistiger Getränke. Die Ausgabenstatistik sei in der Tat recht schwierig. Das Bauernsekretariat habe dieser Tage selbst zugegeben, dass es mit seinen Schätzungen im dunkeln getappt sei. — Der Schnapskonsum nehme in gewissen Kreisen zu und habe eben die bekannten ausserordentlich schädigenden Wirkungen. Der Wein sei teuer, der Schnaps sehr billig, und ein grosser Teil des Obstsegens werde wiederum gebrannt.

Professor *Mangold* hat einen sehnlichen Wunsch: Nachdem Professor Milliet erklärt hat, er habe nun wohl zum letzten Male die letzte Berechnung über den Alkoholverbrauch durchgeführt und selbst gefunden, wer einen statistischen Kuchen backe, sollte stets angeben, wie er dies getan, da wäre es doch recht notwendig, dass der Referent genau die Methode, nach der er bisher gearbeitet, bekannt gebe, damit Nachfahren nach seiner Methode seine Untersuchungen weiterführen können. Über die Methode der Statistik der Ausgaben für Alkohol haben wir heute nicht viel erfahren; vermutlich steckt manches in dem vom Referenten benützten Hefte, das er ja infolge Zeitmangels nur zum Teil habe ausschöpfen können. Hoffentlich erfahren wir in der Zeitschrift mehr; denn

Milliet ist der Fachmann par excellence auf diesem Gebiete. Der Votant weist auf Beispiele hin; sodann auf die Bedeutung des Volkseinkommens für die Schätzung von Ausgaben für Alkohol u. a. m., während an der Tagung des Vereins für Sozialpolitik und neuerdings von Gottl in der Frankfurter-Zeitung der Wert der Errechnung des Volkseinkommens nicht gar hoch eingeschätzt worden sei.

Im Hotel Gotthard fand um 12<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr das *gemeinsame Mittagessen* statt, an dem etwa 40 Personen sich beteiligten. Im Verlaufe des Essens überbrachte Herr Regierungsrat Dr. *Ott* die Grüsse der Regierung des Kantons Luzern und wand dabei der Statistik einen Kranz. Später sprachen zur Feier des 70. Geburtstages von Professor Milliet: Professor Mangold und Direktor Ney, beide im Auftrage des Präsidenten. Professor *Mangold* zeichnete in längern Ausführungen das äussere Leben und die Tätigkeit Professor Milliets (seine Mitteilungen liegen im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv), und Dr. *Ney* überreichte dem zu Ehrenden namens der Gesellschaft mit einer kurzen Ansprache eine Berner Zinn-Weinkanne mit Widmung.

Der Präsident, Prof. Schorer, erinnert an Spittellers «Lachende Wahrheiten» über Geburtstagsfeiern, rechtfertigt die Geltung des Satzes von Seneca *Bene merentem laudare justitia est*, auch für unsere Zeit und selbst unsere jüngere Generation, feiert Luzern in Stimmen der Weltliteratur (Carlyle, Ruskin, Tolstoi «Luzern 1857») und verliest zum Schlusse eine von Präsident *Dr. Losch* kurz vor dessen unaufschiebbarer Abreise aufgezeichnete Ansprache auf Milliet.

Professor Milliet dankte und bereitete allen noch Anwesenden durch launige Schilderungen aus seinem Leben viel Freude. Alt Stadtrat Oberst *Kern* dankte dem scheidenden Präsidenten, Professor *Schorer*, für die der Gesellschaft geleisteten Dienste, und dieser selbst beschloss mit einer kurzen Rede, in der er auf die Wahlen anspielte, die Tagung.

---

## Schweizerische Statistische Gesellschaft

## Protokoll der Mitgliederversammlung

vom 30. September 1927 im Grossratssaale in Luzern

Der Präsident, *Professor Schorer*, eröffnet um 6<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr die Mitgliederversammlung (zirka 30 Personen) und verliest zunächst ein Schreiben von *Direktor Dr. G. Schärflin*, worin dieser für den zu seinem 70. Geburtstag vom Komitee übermittelten Glückwunsch dankt.

Dann widmet der Präsident dem verstorbenen Mitglied des Komitees, Nationalrat Hofmann, einen Nachruf. Die Versammlung erhebt sich zu Ehren des Verstorbenen.

*Geschäftsbericht des Präsidenten.*

Die Einladung zu «*Mitteilungen*» habe recht spärlichen Erfolg gehabt.

Gemäss Bekanntgabe an der letztjährigen Versammlung sei in der Zeitschrift zur Einreichung von Vorschlägen für die Statutenrevision eingeladen worden. Trotz einer Verlängerung des Termins bis 20. Februar 1927 seien nur zwei Entwürfe eingereicht worden <sup>1)</sup>. Im März 1927 habe das Komitee Herrn Brüscheweiler beauftragt, die beiden Entwürfe zu vervielfältigen zuhanden der Komiteemitglieder; das sei nicht geschehen.

Am 8. September habe das Komitee auf Antrag Mangold beschlossen, es sei erst Rücksprache mit den Kreisen, die die Programmrevision wünschen, und mit Vertretern aus Industrie, Handel, Landwirtschaft, Arbeiterschaft usw. Fühlung zu nehmen. Das Streben gehe darauf hinaus, mehr die volkswirtschaftliche Seite in den Arbeiten der Gesellschaft zu betonen.

Sodann habe das Komitee am 8. September der Meinung Ausdruck gegeben, dass als Ersatz von Nationalrat Dr. E. Hofmann wieder ein Parlamentarier im Komitee vertreten sein sollte. Es habe die Namen: Nationalrat Dr. Meyer (Zürich), Nationalrat Dr. Obrecht (Solothurn), Nationalrat Lachenal (Genf) genannt.

*Rechnung 1926.*

Direktor Dr. Ney referiert an Stelle des Quästors für 1926, Herrn Schneebeli. Die Rechnungsrevisoren, Dr. O. H. Jenny und F. Locher, haben die Rechnung revidiert, in allen Teilen für richtig befunden und beantragen, sie zu genehmigen.

Die Rechnung findet sich auf Seiten 413/414 der Zeitschrift abgedruckt. Sie ist den an der Versammlung Teilnehmenden gedruckt gegeben worden. Sie wird genehmigt und dem Quästor Decharge erteilt.

---

<sup>1)</sup> Von Herrn Schneebeli mit Motiven; der andere Entwurf ist Prof. Mangold von Prof. Landmann schon vor dem Ausschreiben gegeben worden (Entwurf Landmann-Grossmann).

*Versammlungsort 1928.*

Herr *Brüscheiler* schlägt Zürich vor; dort werde man guten Besuch haben. Eventuell in einer Tagung zur Zeit, da die Internationale Vereinigung für sozialen Fortschritt in Zürich sich versammle oder der Verein für Sozialpolitik. *Dr. Schwarz* unterstützt den Vorschlag und verlangt eine der Besprechung der Statutenrevision zu widmende Versammlung Samstag, den 1. Oktober, vormittags 9 Uhr.

Der Präsident weist darauf hin, dass auf dieselbe Zeit eine Sitzung des Komitees angesetzt sei. Nach lebhafter Diskussion wird der Antrag Schwarz mit 13 gegen 10 Stimmen angenommen.

Nun entwickelt sich neuerdings eine Diskussion, an der sich u. a. beteiligen: Professor Mangold, Dr. Freudiger, Dr. Giovanoli, Dr. Grütter, Professor Milliet, Professor Böhler, Dr. Schwarz, Dr. Willigens, Dr. S. Schneider, Oberst Kern, Dr. Wyler, Dr. Henrici. Es wird mitgeteilt, dass die Statutenentwürfe wohl nicht gerade zur Hand seien (Mangold), von anderer Seite gewünscht, eine besondere Kommission solle die Statutenrevision durchführen (Giovanoli); man solle die Entwürfe vervielfältigen und den Mitgliedern zustellen (Freudiger); man solle Samstags wenigstens das allgemeine Programm besprechen (verschiedene Redner); man solle in das Komitee Delegierte der Opposition zur Statutenrevision entsenden (Mangold), man solle die nächste Versammlung im Frühjahr abhalten und dann die Statuten beraten (Kern).

Schliesslich wurde mehrheitlich entschieden, man wolle auf den eben gefassten Beschluss zurückkommen, und nachher, der *Beschluss sei aufzuheben*. Einstimmig wurde beschlossen:

1. Jahresversammlung im Frühjahr 1928 in Zürich.
2. Traktanden: Statutenrevision (mit ausreichender Zeit für Diskussion).
3. Vervielfältigung der Entwürfe zuhanden der Versammelten.
4. Delegation von Mitgliedern aus der Versammlung in das Komitee für die Statutenrevision.

Es wurden bestimmt: Professor Böhler, Dr. Freudiger, Dr. Meierhans, Dr. Schwarz. Als Stimmzähler amten: Dr. Dietschi, Dr. Meierhans.

*Wahlen.*

Rechnungsrevisoren: Gewählt Dr. O. H. Jenny, Basel; Dr. W. Grütter, Bern.

Direktionskomitee: Die Auszählung der 30 Stimmzettel ergibt, dass das absolute Mehr erreicht haben und infolgedessen gewählt sind die Herren:

- |                            |                                    |
|----------------------------|------------------------------------|
| 1. Professor Rappard, Genf | 5. Professor Milliet, Bern         |
| 2. H. Schneebeili, Zürich  | 6. Nationalrat A. Meyer, Zürich    |
| 3. Direktor Ney, Bern      | 7. Professor E. Grossmann, Zürich. |
| 4. C. Brüscheiler, Zürich  |                                    |

Als Präsident wird gewählt: Professor Rappard.

Schluss 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. — Nachher fanden sich die Teilnehmer der Jahresversammlung im «Dubeli» zusammen.